

# Sonntagsbeilage

## Lesung für den Sonntag.

### Gehorsam, des Christen Schmutz und Sicherheit.

Der Ungehorsam der Stammkinder hat das ganze Menschengeschlecht in Sünde und Elend gebracht. Ungehorsam ist noch heute der sicherste Weg zum Verderben. Wer den Schaden überwinden und die Folgen vermeiden will, die dem Ungehorsam auf den Fuß folgen, der muß in seinem Leben Ernst machen mit der Bekämpfung der eigenwilligen, hochmütigen Lebensart, zu der die Welt von heute neigt, der muß lernen, im Gehorsam seinen Willen zu beugen und unter die von Gott gewollte Autorität sich unterzuordnen, sei es in Kirche, oder Staat, oder Familie, der muß den Gehorsam als Lebensregel annehmen.

Betrachten wir einmal eingehend, wie der Gehorsam des eingeborenen Sohnes Gottes die Erlösung, die Rettung für das Menschengeschlecht gebracht hat und auf welche außerordentliche Weise unser Heiland und Erlöser den Gehorsam in seiner menschlichen Natur geübt und wie nachdrücklich er ihn gelehrt hat.

Er, die göttliche Majestät, hat noch dem hl. Weltapostel Paulus in allem den Gehorsam gelehrt. Als Kind, als Jüngling, als Lehrling gehorchte er seinen Kreaturen, menschlichen Eltern, als Israelite den Gesetzen des Landes und der Synagoge, allen Vorgesetzten, den Obrigkeiten, erfüllte alle religiösen und staatlichen Verpflichtungen, ließ die Bescheidung, die Aufopferung im Tempel durch seine Eltern vornehmen, behütete als zwölfjähriger Knabe den Tempel, lehrte und übte die Entrichtung der staatlichen Steuer, die er durch Petrus für sich zahlen ließ, stellte sich dem Gericht, ließ das unpopulärste Urteil über sich ergehen und starb im Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater am Kreuz. Es ist gehorsam geworden bis zum Tod am Kreuz. Er ist das erhabenste Muster des Gehorsams geworden.

Im nachzufolgen ist ohne Gehorsam nicht möglich.

Will jemand Ernst damit machen, den Schaden zu befechten, den auch seiner Natur die Sünde des Stolzweilers gebracht hat, so muß er zum heiligen Gehorsam, zu einem Leben im Gehorsam sich entschließen und bekennen, so muß er lernen, dem eigenen Verleihen, seinen Launen, seinem verkehrten Eigenwillen zu entsagen und einem andern Willen, der seine Gewalt von Gott hat, sich zu unterwerfen.

Ist das nicht der allerbeste Weg durch das Leben, wenn jemand ist, der mit göttlicher, unfehlbarer Autorität gebietet und sagt: Das darfst du nicht, oder: das sollst du tun, das meiden? —

Das ist die Lage des Christen, der im Gehorsam unter Oben die an Gottes Stelle verantwortlich gebieten, sein Leben einrichtet und führt.

Im Gehorsam, besonders im Jng. vollkommenen Gehorsam, besitzt der Christ eine Würde, die für sein Heil. Im Gehorsam folgt er seinem göttlichen Lehrmeister, dankt, spricht und handelt wie dieser, der da zu seinem himmlischen Vater sprach: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe“, und der auch uns lehrte: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.“ P. W.

## Der heilige Kreuzweg.

Die Christen in Jerusalem wandelten von Anfang an gern in frommer Betrachtung den Weg, den einmals der Heiland mit seinem Kreuz genommen, vom Palast des Pilatus bis zum Hügel Golgotha. Auch die Pilger, die ins heilige Land kamen, pflegten unter vielen Andachtshandlungen diesen Weg zu gehen.

Was im fünften Jahrhundert begann man im Wendlande Kreuzwege zu errichten. Man stellte hölzerne Kreuze auf oder Gemälde, auf denen die Begebenheiten dargestellt sind, die sich damals mit Christus, dem Herrn, trugen. Die Zahl und die Bezeichnung der Stationen war von Anfang an mannigfaltig, und erst seit dem Ende des sechszehnten Jahrhunderts nahm man überall die vierzehn Stationen an, wie wir sie jetzt haben.

Die Kirche hat für den Besuch dieser Kreuzwege viele und reichliche Ablass gewährt. Es sind jene, die die Pilger im heiligen Land gewinnen konnten, wenn sie in Jerusalem den Leidensweg gingen. Ueber deren genaue Zahl und Art ist nichts Bestimmtes bekannt, da die Schriftstücke hierüber verloren gegangen sind.

Um diese Ablass zu gewinnen, ist es notwendig, im Stand der Gnade zu sein, die vierzehn Stationen der Reihe nach zu begeben und dabei die Leiden des Herrn zu betrachten. Wo in einer Kirche öffentliche Kreuzwegandacht stattfindet, geht nur der Priester mit einigen Ministranten den Kreuzweg, die Gläubigen beten in den Bänken mit.

Kranke und solche, die verhindert sind, den Kreuzweg in der Kirche zu besuchen, können der Ablass teilhaftig werden durch ein eigenes hierzu geweihtes Stationskreuz. Man hält dieses Kreuz in der Hand, betet für jede Station ein Vaterunser, Begrüßet heißt du Maria. Ehre sei außerdem fünf Vaterunser, Begrüßet heißt du Maria und Ehre sei zu Ehren der heiligen fünf Wunden und eines nach der Meinung des heiligen Vaters.

Vater Hattler nennt den Kreuzweg schon „Das blutige Bergschmelzlicht“. Ja, ein blutiges Bergschmelzlicht soll der heilige Kreuzweg für uns Christen sein. Gerade in seinen Leiden offeriert der Heiland die Größe seiner Liebe zu uns. Vater Hattler versteht es meisterhaft, in einfachen, schlichten und doch so warmen, herzlichen Worten das große Geheimnis der leidenden Liebe zu enthüllen. Die Betrachtungen zu jeder einzelnen Station sind den Visionen der großen Seherin, der ehrw. Katharina Emmerich entnommen. Angefügt ist ein Auszug aus den Schriften des heiligen Heinrich Suso in Form eines Zwiesgesprächs zwischen Christus und der christlichen Seele über das Leiden Christi und die Schmerzen der Gottesmutter. Daran schließt sich eine Erwägung über die Augen, die der göttliche Heiland uns bei jeder einzelnen Station besonders lehren will. Gerade in diesen Erwägungen führt uns P. Hattler in das Innerste des göttlichen Herzens und zeigt uns da die ganze Größe und Tiefe dieser göttlichen Liebe.

Wir können es uns nicht versagen, eine Stelle aus dem blutigen Bergschmelzlicht hier wiederzugeben. Im Schluß der Lesung wird wohl jeder Leser, der sich nach mehr in das Leiden des Heilandes vertiefen möchte, den Wunsch äußern, das schöne Buch von Vater Hattler möchte ich gerne ganz lesen. Erwägung zur ersten Station: Die Schule der Liebe.

Im zweiten Buche der Könige, Kapitel 15, steht eine Geschichte, wenn der Leser sich dieselbe halbwegs vorstellt, wird es ihm gehen, wie allen den Lesern, welche bei demselben Ereignisse dabei waren; es werden ihm Herz und Augen übergehen über all den Jammer, der dabei vorgekommen. Es wird nämlich dort erzählt: Der Sohn des Königs David, der schöne, langhaarige, schone und unähnlich wilde Absalom hat sich in den Kopf gesetzt, König zu werden, und darum koste es was es wolle, seinen Vater aus dem Wege zu schaffen. Nichts ist ihm dafür zu leicht gewesen; er läßt vor den Leuten über seinen Vater und selbst über seine Anordnungen und seine Regierung, heißt das Volk gegen ihn auf, schafft sich daraus bewaffnete Mannschaft und zieht an ihrer Spitze, recht wie ein wildes Tier, gegen den Vater aus und auf Jerusalem los. Dem Vater waren nicht viele seiner Leute treu geblieben und so mußte er nun vor seinem Sohne wie vor einem Räuber und Mörder fliehen. Er hat den Absalom immer besonders gern gehabt, er hat ihm schon einmal eine frühere Schandtat gnädig vergiessen, und jetzt muß er erleben, wie dieses Kind ihn wie seinen Todfeind von dem Berge wegstößt und in das Verderben heizen läßt. Kränze am Leibe, mit hohen Füßen und mit verhäultem Haupte verläßt David seinen Palast und die Stadt, und zieht über den Oelberg weg in die Wüste. Da bricht ihm fast das Herz, nur im Gebete findet er noch Kraft und in den Tränen, die bitter und heiß über sein krautiges Antlitz herabströmen. Kein Wunder, daß die Leute alle, die mit ihm flohen, auch die tapfersten Männer, mit ihm weinten und klärten; es hätte sich wohl ein Stein erbarmen müssen.

Und doch ist all der Schmerz des Königs David nur ein Tropfen gemein im Vergleich zum Meer von Bitterkeit, das im hochtägigen Herzen Jesu ausgegossen war, als der Heiland dort vor Pilatus gestanden am Morgen des letzten Tages seines jungen Lebens. Ich will gar nicht sagen von dem Weh und Wunden, welche die widerliche Gefangung und die Krönung mit Dornen und die Faustschläge ins heilige Angesicht ihm verurlochten; es gibt noch Anderes, was die Menschen ihm damals angetan, und was gerade sein Herz unbeschreiblich gequälte.

Zuerst waren es die schändlichen Lügen und schwersten Verleumdungen, welche seine Feinde am offenen Tage vor dem ganzen Volke und vor dem kaiserlichen Gerichte in seiner Gegenwart über ihn sagten. — Da selbst, o Mensch, wie in dieser Hinsicht das Herz empfindlich ist, mehr als die zartesten Nerven am Leibe für Stiche und Schläge. Wenn dir jemand am Sonntag in der Kirche laut vor der Gemeinde den Schimpf antäte zu sagen, du seist ein Dieb oder Dieb, sag, wie wäre dir bei Anhörung dieses einzigen Wortes? Geht es nicht, als hätte man dir ein weischnetziges Messer ins Herz gestochen und darin erst noch umgedreht? Ich weh vor einem so oft besonnenen Mame, wie er in Gasthause gelehrt und in einem Wortstreite ein Nachbar zu ihm „Du Lump“ gesagt hat; da ist er wie eine getretene Ratte ausgeschossen, als wenn man ihm ans Leben gegangen wäre und er sich dagegen verteidigen müßte, hat er das Messer gezogen und hätte er dem Nachbar sicher in den Leib gerammt, wenn nicht andere ihn gewaltam daran verhindert hätten. Ähnliche Geschichten werden viele erzählt; sie zeigen, wie weh es einem tut, wenn man ihn an seiner Ehre angreift. Die Ehre und der gute Name sind wie ein schönes Kleid für

## Für unsere Kleinen.

### März.

#### Son D. Promber.

März! Die letzten Winterkürne  
Fühl' ich durch die Huren wehen,  
Und das Glöckchen der Lärne  
Singt von neuem Aufstehen.

Ein paar Tage noch, dann blühen  
Himmelschlüssel nah und fern,  
Und im Leuchtgrün der Wiesen  
Strahlen tausend Blumenkern!  
Und Herr Star im schwarzen Rode  
Singt und lauscht uns in die Ohren:  
„Juble, Seele, und frohlode!  
Junter Berg steht vor den Toren!“

#### Das Leben im März.

Ein tiefes Aufatmen geht durch die Natur. Vorfrühlingskälte, raue über Gelände und weichen Mutter Erde aus ihrem langen Winterschlaf. Frühlingsmorgen geht durch die Lande. Das der Sturzregen bringt wie iger Erdbersch. Hochgeschwollene Bäche rauschen durchs Tal. Die noch vorhandenen Schneekrühen schrumpfen mit jedem Tage mehr zusammen, bis die letzten schmelzigen Schneeflocken unter der immer reghastern Nacht der Märzsonne verschwinden. Die Wiesen bekommen, besonders an den sumpfigen Stellen, hellgrünen Schimmer; Schneeglockchen hebt das erste, keine Köpfechen ihres Gartenland, das laststrogende Himmelschlüssel und das dünn gegliederte, knauleute Windböcken, Gaskern und Wapfied schänden gegen Ende des Monats die Talwiesen und südlichen Abhänge. Im Busch aber erschließt die Leberblume ihre Augenknospen, und am Rande sproßt das Lungenkraut äppig aus dem Boden. Die Salweide schmückt sich mit den Perlenknäuren ihrer rehenden, samtweiden „Palmblüthen“. Und darunter, an der Lehne, düstet in schämiger Verborgtheit

das holde Märzweiden. Ueberdies ist jetzt die Blütezeit verschiedener Bäume und Sträucher, z. B. von der Espe, Pappel, Schlehe und vom Spitzahorn. Sämnellerlinge wie Kohlweißling, Altkonensalter, Trauermantel flattern um die Kräutler, um Honig zu saugen, während jetzt die Alesgrüdenraupe an den Stämmen entlang kriecht. Der Eulenfalter flattert dem Wanderer um den Kopf.

Wach' auf, mein Herz, und singe! —  
Dieses Lied klingt jetzt als froher Opertanz durch die deutschen Gane; denn auch in den Märzmonat soll das frohe Kusschen des erwachenden Lenzes zu spüren sein — aller Not zum Trost.

Doch auch im Tierleben gehen jetzt große Veränderungen vor. Der Hälter haben wir schon gedacht. Verschiedene Käfer kommen aus ihrem Winterversteck ge'tröhen und lassen sich von der herben Luft umwehen. „Quack! Quack!“ rufen Grasfrosch und Laubfrosch von den sumpfigen Röhren herüber. Die Frösche paaren sich jetzt, ebenso Maulwürfe und Mäuse, Eulen, Raben, Amseln, Buchfinken, Alchise. Die Scheit der Familie Lanze ist gekommen. Striche weisen zum Teil das Geweih ab. Rehböde beginnen zu „fegen“. Die fallentartigen Raubvögel kehren zurück, ebenso die schwarzen Störche und die zahlreichen Jungvögel. Rottkehlchen und Traufschwänze kehren aus neue Lieder. Herr Star im schwarzen Frack pfeift vom Birkenbaum, die Amsel sitzt wieder am Firs des Hauses und flötet, Singvögelchen Berche steigt trillend ins sonnige Himmelsblau, und die schlankste Postkette trippelt über den Weg oder zwitschert wie die ersten Sänger drauflos. Die Kinder aber rufen: „Schwalbchen, lehr' ein, bring' Glück herein!“ —

Ja, 's ist ein eigener Zauber, wenn der Frühling wieder ins Land zieht.

Der Landmann pflügt jetzt seinen Aker um und hat dabei so seine Gedanken von dem, was das Jahr bringen werde.

Der Dichter singt:

Es ruht der März. Die Quelle wehrt,  
Schneeglockchen wieder und Beilchen sproßt.

Der Säemann streuet den Samen;  
Er hat den Aker wohl bestellt.  
Nun spreche du auch, Herr der Welt,  
Dein Segenswort und Amen.

### Eine Fabel aus der Prarie.

In der Prarie Amerikas ließ sich eines Abends ein Farmer nieder, um — ermüdet von dem weiten Ritt — sein Nachtlager anzuschlagen. Sein schönes Roth, das ihm stets ein treuer Begleiter gewesen war, lag beschlafen und lagerte sich neben ihm ins hohe, dünne Gras. Als nun einige Stunden verstrichen waren und die Prarie-Eulen und Fledermäuse über die mondbeschimmene Gegend flatterten, war es dem Farmer, als stände neben ihm ein wildes Roth, das sich — wie sonderbar! — mit seinem Pferde unterstell.

„Warum dienst du einem Herrn?“ fragte der Wüßling. „Stehe doch auf und eile mit mir in die goldene Freiheit; jetzt eben ist dazu die beste Gelegenheit!“

„Nicht doch“, erwiderte des Reiters Kamerad. „Meine Freiheit besteht in der Erfüllung meiner Pflichten, die mich dem Menschen nützlich macht.“ —

Als der Morgen kam, schwang sich der Farmer auf den Rücken seines treuen Rosses und eilte seinem Geschäft zu. Dort angekommen, erblühte er zu seinem großen Schrecken eine lange Rauchwolke. „Die Prarie brennt!“ rief er. „Die Prarie brennt!“ — Sofort wurde das Pferd in den Stall gebracht und die Umgegend der Farm von den dämmen Wärsen befreit.

Als sich das Feuer näherte, kamen zahlreiche Büffel und wilde Pferde, die in ihrer Todesangst dem heranansiehenden Elemente zu entfliehen suchten. Wie erdröhnte unter ihren Füßen der Boden! Wie prasselte und schwallte die Glut des nahenden Brandes! — Kaum war der furchtbare Brand vorüber, als durch die glühende Wäse ein Pferd herbeisprang, das vor dem Tode der Farm verrennd niederkürzte. Welches Roth war es? Dasselbe, das in letzter Nacht so verführerisch von der goldenen Freiheit in der Prarie gesprochen hatte.